

Aus: Wiltrud Gieseke/Joachim Ludwig (Hrsg.): Hans Tietgens. Ein Leben für die Erwachsenenbildung. Theoretiker und Gestalter in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dokumentation des Kolloquiums am 23.10.2009 an der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin: HU-Berlin, 2011 (Erwachsenenpädagogischer Report; Bd. 16)

90

Lebenslauforientierung als handlungsleitendes Konzept für die Erwachsenenbildung. Anschlüsse an Hans Tietgens

Christiane Hof

Bei der Vielzahl an Veröffentlichungen und der Mannigfaltigkeit der Themen, mit denen sich Hans Tietgens beschäftigt hat, fällt die Auswahl schwer, und sie sagt wohl mehr über den Auswähler aus als über den Autor. Ich selber – Sie ahnen es schon – habe den Text zur Lebenslauforientierung gewählt, weil ich mich gerade theoretisch und empirisch mit dem Lebenslangen Lernen – und aus einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive heißt dies: mit dem Lernen im Lebenslauf – befasse (vgl. Hof 2009, Hof/Kade/Fischer 2010).

Anhand des kurzen Vortrages, den Tietgens 1994 gehalten hat, lassen sich grundlegende Probleme des Lernens und der Bildung Erwachsener in der Gegenwart herausarbeiten und heute – also 15 Jahre später – auch noch etwas differenzierter beleuchten.

In diesem Sinne geht es mir heute um das Aufzeigen von Anknüpfungspunkten und die Weiterentwicklung grundlegender Überlegungen von Hans Tietgens.

1. These 1: Aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive geht es nicht um die Orientierung am Lebenslauf, sondern um die Orientierung an der Lebensgeschichte

Mit dieser These beginnt Tietgens seinen Vortrag. Denn – wie er ausführt – der „Lebenslauf (...) assoziiert (...) das Funktionale, die von außen registrierbaren Daten“ (Tietgens 1994, S. 110). Der Lebenslauf beschreibt somit die objektiv feststellbaren Lebensereignisse, die in eine chronologische Ordnung gebracht werden. Die hier erkennbaren Lern- und Lebensereignisse können beschrieben und in ihren sozialen und institutionellen Rahmungen analysiert werden – wie dies insbesondere die soziologische Lebenslaufforschung leistet (vgl. Sackmann/Wingens 2001, Sackmann 2007, Heinz/Huinink/Weymann 2009).

Für die Erwachsenenbildung/die Erziehungswissenschaft relevant sei demgegenüber die individuelle Verarbeitung dieser Lebensereignisse. Diese persönliche Verarbeitung – man kann hier schon sagen: das Ergebnis der Auseinandersetzung des Subjekts mit der Welt – zeigt sich in der Lebensgeschichte. Umgekehrt heißt das: In der Lebensgeschichte verobjektiviert sich die Bildung des Subjekts. In ihr kommt das Personale, kommen die individuellen Akzente zum Ausdruck – eine Einsicht, an die die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung (vgl. Krüger/Marotzki 2006, Benedetti/Kade 2011) ebenso wie die bildungstheoretisch orientierte Bildungsforschung anknüpfen, um die Formen und Bedingungen von Bildungsprozessen zu rekonstruieren (vgl. Wigger 2004, Kade 2011).

Da sich in Lebensgeschichten der individuelle Bildungsstand manifestiert, gilt es – so Tietgens – die didaktische Planung am Lebenslauf bzw. an der Lebensgeschichte zu orientieren. Er fordert „Angebote nicht von den Inhalten her zu strukturieren, sondern von den lebensgeschichtlichen Problemlagen und Erfahrungen her“ (Tietgens 1994, S. 110). In der Tradition lebenslauforientierter Bildungsarbeit, die sich an typischen Entwicklungsphasen oder Lebenssituationen orientiert – etwa dem Übergang von der Ausbildung ins Berufsleben, vom Single-Dasein in die Partnerschaft zum Leben mit Kindern, von der Berufstätigkeit in die Rente

(vgl. Loch 1998) – finden sich hier Ansatzpunkte für eine Neustrukturierung der Programmhefte der Bildungsanbieter.

Betrachten wir Tietgens' Ausführungen aber etwas genauer, dann zeigt sich, dass die Idee einer Orientierung an typischen Lebensphasen zu kurz greift. Denn: „Übergreifend und situativ immer wieder neu geht es darum, die Bewältigung wechselnder Lebensanforderungen zu unterstützen“ (Tietgens 1994, S. 110). Dies impliziert nicht nur die pädagogische Aufgabe, durch didaktische und methodische Arrangements die Bildungsprozesse der Menschen zu unterstützen und ihnen dadurch bei der Bewältigung ihrer je eigenen Lebenssituationen zu helfen, sondern verweist auch auf die Notwendigkeit, die gesellschaftliche Einbettung der Bildungssubjekte genauer zu berücksichtigen.

2. These 2: Die lebensgeschichtliche Orientierung der Erwachsenenbildung erfordert eine Orientierung an der gesellschaftlichen Einbettung des Bildungsprozesses

Die Bildungsprozesse des Subjekts sind eingelagert in konkrete Lebensbedingungen und -anforderungen – eine Einsicht, die im pädagogischen Denken in keinsten Weise neu ist. Allerdings ergibt sich – wie Tietgens es beschreibt – insbesondere aus den rasanten technischen und gesellschaftlichen Veränderungen ein steter Wandel der Lebensbedingungen.

Aber nicht nur die Welt ändert sich, auch das Bildungssubjekt selber verändert sich im Verlauf des Lebens. Dabei ist nicht nur auf die Veränderung des Lebensalters und der Lebensphasen hinzuweisen, sondern auch auf die Transformationen und Entwicklungen, die das Subjekt im Lauf seiner Bildungsbiographie durchläuft:

Für Tietgens „erweist es sich als Grunderfahrung, dass menschliche Entwicklung eigentlich ein Prozess von Verwickelungen ist, eine Folge von abverlangten Entscheidungen zum Beschränken der jeweiligen Lebensmöglichkeiten“ (ebd., S. 110). Daraus leitet sich die nächste These ab:

3. These 3: Die lebensgeschichtliche Orientierung in der Erwachsenenbildung erfordert eine Orientierung an der biographischen Einbettung des Bildungsprozesses

Das Subjekt verändert sich dadurch, dass es eine je individuelle Bildungsgeschichte lebt. Insofern ist Bildung nicht nur eingebettet in die Gesellschaft, sondern auch in die Lebensgeschichte – eine Lebensgeschichte, die sich als Aneinanderreihung von Lebensereignissen im zeitlichen Verlauf beschreiben lässt.

Die Reihung der Lebensereignisse ist allerdings nicht beliebig. Tietgens charakterisiert sie hier als Folge von Entscheidungen aus früheren Zeiten, die die weiteren Lebensmöglichkeiten beschränken bzw. ermöglichen. Er beschreibt damit etwas, was Luhmann als Karriere benannt hat, nämlich dass frühere Stadien für spätere wichtig sind (vgl. Luhmann 2002, S. 71).

Darüber hinaus ist die Biographie auch abhängig von den Handlungsmöglichkeiten – wie Bettina Dausien (2008) es anhand des Bildes der Baustelle beschreibt:

„Das Leben ist eine Baustelle“, und Lernen ist der konstruktive Prozess, in dem aus Handlungen und Erlebnissen Erfahrungen und Sinn produziert werden. Welcher biographische Sinn, welche Wissenskonfigurationen entstehen, hängt zum einen von dem ‚Material‘ und den Werkzeugen ab, die auf der jeweiligen Baustelle verfügbar sind, zum anderen von dem Möglichkeitsraum für

konkretes Handeln, für erstmaliges Erproben und immer wieder neues Versuchen (...) für Fehler, Abänderungen und neue Entwürfe; schließlich auch von dem kommunikativen Raum für individuelles und gemeinsames Reflektieren“ (Dausien 2008, S. 167).

Dies bedeutet, dass eine am Lebenslauf orientierte Erwachsenenbildung sich nicht nur an neuen gesellschaftlichen oder lebensphasenbezogenen Anforderungen zu orientieren hat, sondern die Veränderungen in und durch die Bildungsbiographie zu berücksichtigen hat. Denn in Bildungsprozessen eignet sich das Subjekt die Welt nicht nur an, sondern steht mit dieser in einer Wechselwirkung. Dementsprechend verändert sich auch das Selbst- und Weltverständnis des Bildungssubjekts.

Entsprechend ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass Erfahrungen im Verlauf des Lebens umgedeutet werden und demzufolge ganz neue Perspektiven für die weitere Entwicklung – und damit auch für die weitere Lebens- und Bildungsgeschichte – aufscheinen (vgl. hierzu Hof/Kade/ Fischer 2010). Mit Luhmann formuliert lässt sich sagen: „Die Beschreibung ‚Lebenslauf‘ mag erklären, weshalb man so geworden ist, wie man sich vorfindet; aber sie garantiert nicht, dass diese Beschreibung auch morgen noch überzeugt“ (Luhmann 2004, S. 270).

Lebenslauforientierung ist damit nicht mehr nur ein handlungsleitendes Konzept – wie dies Tietgens formuliert hat –, sondern auch eine Perspektive, die uns hilft, den Bildungsprozess Erwachsener differenzierter zu beschreiben. Sie verdeutlicht uns

- die grundlegende Wechselwirkung von Subjekt und Welt und
- dass sich nicht nur die Welt, mit der sich das Bildungssubjekt auseinandersetzt im Lauf des Lebens verändert, sondern dass auch das Subjekt selber sich laufend verändert.

Die praktischen wie auch forschungsmethodologischen Herausforderungen dieser Einsicht sind noch zu bearbeiten.

Literatur

- Benedetti, S./Kade, J.: Biographieforschung. In: Dörner, O./Schäffer, B. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Erwachsenenbildungs- und Weiterbildungsforschung. Wiesbaden 2011 (im Erscheinen)
- Dausien, B.: Lebenslanges Lernen als Leitlinie für die Bildungspraxis? Überlegungen zur pädagogischen Konstruktion von Lernen aus biographietheoretischer Sicht. In: Herzberg, H. (Hrsg.): Lebenslanges Lernen – Theoretische Perspektiven und Empirische Befunde. Frankfurt/M. 2007, S. 151-174
- Heinz, W./Huinink J./Weymann, A. (Hrsg.): The Life Course Reader. Frankfurt/ New York 2009
- Hof, C.: Lebenslanges Lernen. Eine Einführung. Stuttgart 2009
- Hof, C./Kade, J./Fischer, M.: Serielle Bildungsbiographien – Auf dem Weg zu einem qualitativen Bildungspanel zum Lebenslangen Lernen. In: Zeitschrift für Pädagogik, 56 (2010) 3, S. 328-339
- Kade, J.: Bildungstheorie und Bildungsforschung. In: Dörner, O./Schäffer, B. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Erwachsenenbildungs- und Weiterbildungsforschung. Wiesbaden 2011 (im Erscheinen)
- Krüger, H.-H./Marotzki, W. (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Wiesbaden 2006²
- Loch, W.: Entwicklungsstufen der Lernfähigkeit im Lebenslauf. In: Brödel, R. (Hrsg.): Lebenslanges Lernen – lebensbegleitende Bildung. Neuwied/Kriftel 1998, S. 91-109
- Luhmann, N.: Das Erziehungssystem der Gesellschaft. Frankfurt/M. 2002

- Luhmann, N.: Schriften zur Pädagogik. Hrsg. von D. Lenzen. Frankfurt/M. 2004
- Sackmann, R./Wingens, R. (Hrsg.): Strukturen des Lebenslaufs. Weinheim/ München 2001
- Sackmann, R.: Lebenslaufanalyse und Biografieforschung. Eine Einführung. Wiesbaden 2007
- Tietgens, H.: Lebenslauforientierung als handlungsleitendes Konzept für die Erwachsenenbildung (1994). In: Tietgens, H.: Indirekte Kommunikation. Bad Heilbrunn 1997, S. 110-112
- Wigger, L.: Bildungstheorie und Bildungsforschung in der Gegenwart. In: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 80 (2004) 4, S. 478-493